

GEMEINSCHAFT IN DER KIRCHE

VON

PROF. DR. KARL BARTH

VERLAG DER EVANGELISCHEN GESELLSCHAFT
ST. GALLEN 1943

» . . . und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit ~~uns~~ Allen!« so schrieb Paulus am Schluss des zweiten Korintherbriefes. Wir haben das Wort oft gehört, und auch die Wiederholung und Antwort ist in unseren Ohren und unwillkürlich in unserem Munde: » . . . mit uns Allen, mit uns Allen! Amen.« Dass das geschieht: dass der Heilige Geist mit *euch*, mit *uns* Allen Gemeinschaft hält, das begründet und erhält die Kirche.

So ist also die Gemeinschaft in der Kirche gar nicht zuerst eine Gemeinschaft, die die Menschen in der Kirche untereinander haben, sondern zuerst die Gemeinschaft, die der *Heilige Geist* mit diesen Menschen u. zw. mit allen diesen Menschen suchen und haben will. Was er selbst ist und hat, das begehrt er mit ihnen zu teilen. Er ist heilig, und indem er mit ihnen Gemeinschaft hält, dürfen sie in all ihrer Unheiligkeit auch heilig werden. Er ist der Geist des Friedens, und so dürfen sie in allem Streit auch Frieden haben und sogar Frieden bringen. Er ist ein Geist der Kraft, und so dürfen sie in aller Ohnmacht auch kräftig sein. Er ist ein freudiger Geist, so dürfen sie mitten im Leid auch fröhlich sein. Er ist ein Geist der Hoffnung, und darum hoffen auch sie im Dunkel der Zeiten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt. Denn er ist der Geist Gottes: des Vaters und des Sohnes, und wenn er mit Menschen Gemeinschaft hält, dann dürfen sie als Brüder und Schwestern dieses Sohnes die geliebten Kinder dieses Vaters und eben darum heilig, friedlich, stark, freudig, hoffnungsvoll sein. — Wir wollen bei allem Folgenden dieses Wichtigste im Auge behalten: Die Gemeinschaft in der Kirche ist zuerst — gewissermassen senkrecht von oben — die Gemeinschaft, die Gott durch seinen Heiligen Geist mit euch Allen, mit uns Allen aufrichten und halten will.

Auf Grund dessen ist sie dann auch die Gemeinschaft, die wir in der Kirche *untereinander* haben dürfen. Die Gemeinschaft der Menschen in der Kirche beruht darauf und besteht darin, dass sie miteinander Empfänger derselben göttlichen Gabe sind. Ob sie von

Natur und nach ihrer Art und Neigung zusammengehören oder nicht, ist eine andere Frage. Es ist aber dieselbe Botschaft, die sie Alle hören und für die sie Alle einzustehen haben. Es ist dieselbe Heiligkeit, derselbe Frieden, dieselbe Kraft, dieselbe Freude, dieselbe Hoffnung, die da einem Jeden angeboten und mitgeteilt werden. Es ist derselbe Sohn Gottes, dessen Brüder und Schwestern — und es ist derselbe himmlische Vater, dessen Kinder da Alle werden dürfen. Es haben da Alle Anlass, zu erschrecken, weil da kein Einziger ist, der der göttlichen Gabe würdig wäre. Und es haben da Alle Anlass zur Dankbarkeit, weil da kein Einziger ist, für den es keine Barmherzigkeit gäbe. Es dürfen da Alle zufrieden sein, denn es gibt bei der Austeilung dieser Gabe keine Parteilichkeit, keine Bevorzugten und keine Benachteiligten. Es sind da Alle aufeinander angewiesen, denn nur Alle gemeinsam können entgegennehmen, was da Allen gemeinsam bestimmt ist, und wer sich da von den Anderen oder die Anderen von sich entfernen wollte, der würde eben damit auch seines eigenen Anteils verlustig gehen. Es drängt da die Allen gemeinsame Erkenntnis zum gleichen Bekenntnis. Es führt da die Allen gemeinsame Aufgabe in den gleichen Kampf und das Allen gemeinsam auferlegte Kreuz auch in die gleichen Sorgen, Anfechtungen und Leiden. Wo nur ein Herr ist, da kann es nicht anders sein, als dass Alle umeinander wissen, Alle einander verstehen, Alle füreinander da sein müssen, Alle einander lieb haben dürfen. — Das ist die Gemeinschaft des Geistes, die wir in der Kirche auch untereinander haben dürfen: daraufhin, dass Gottes Heiliger Geist zuerst mit uns Gemeinschaft haben will. Wer auch nur ein wenig in der Kirche und mit der Kirche lebt, der kennt auch diese Gemeinschaft der Christen untereinander.

Aber kennen wir sie wirklich so, wie wir sie jetzt beschrieben haben? Ich habe im Anschluss an jenes Wort des Paulus Sorge getragen, mit Nachdruck immer wieder von *Allen* zu reden: von der Allen zugewendeten Gemeinschaft des Heiligen Geistes und von der darauf begründeten Gemeinschaft unter Allen denen, die diese Gabe empfangen dürfen. An dem Wort »Alle« entsteht die *Frage*, auf die wir jetzt eintreten wollen.

Wir müssen die Dinge sehen, wie sie sind. Gerade wer etwas weiss von der Gemeinschaft des Geistes in der Kirche, der wird sich selbst und Anderen gestehen müssen: Gemeinschaft mit *Allen* in der

Kirche ist es nun doch *nicht* in erster Linie, was ihm dabei wirklich vor Augen steht. Besteht hier nicht vielmehr — merkwürdig genug — ein geradezu umgekehrtes Verhältnis: Je echter, tiefer und enger die Gemeinschaft des Geistes ist, umso weniger ist sie gleich Gemeinschaft mit Allen, umso mehr ist sie zunächst Gemeinschaft mit Einigen, mit Gewissen, mit einem Kreis, mit einer bestimmten Schar oder Gruppe innerhalb der Kirche? Müsste man nicht geradezu bezweifeln, dass der von der Gemeinschaft des Geistes in der wirklichen Kirche etwas wisse, der etwa so ohne weiteres behaupten wollte, dass er darunter die Gemeinschaft mit Allen in der Kirche verstehe? Ist es nicht offenkundig, dass die Kirche da krank oder schon tot ist, wo man eine allgemeine Gemeinschaft des Geistes so billig zu haben meint, wo man mit dem grossen Wort »Alle« so umgeht, als ob es kein Geheimnis, sondern eine platte Wahrheit wäre? Die Gemeinschaft Aller in der Kirche ist in Wirklichkeit von einem doppelten Geheimnis umgeben.

Das eine Geheimnis ist das der menschlichen *Natur* und ihrer *Uderbnis*. Die in und mit der Kirche leben, die leben Alle auch ihr eigenes Leben, die haben Alle auch ihre höchst besondere Art und Unart, ihre höchst persönlichen Neigungen und Abneigungen. Dass diese, wenn die Menschen wirklich in der Kirche leben, vor der Gemeinschaft des Heiligen Geistes zurücktreten, sich ihr unterordnen müssen, ist wohl wahr. Es ist aber auch wahr, dass sie immer noch und immer wieder da sind und sich geltend machen. Und nun scheint es gar nicht anders sein zu können: je mehr die Menschen wirklich selber, wirklich von ganzem Herzen, aus ganzem Gemüt und mit allen ihren Kräften in und mit der Kirche leben wollen, desto kräftiger wird auch dieses ihr Eigenes in seiner Natürlichkeit, aber auch in seiner Verkehrtheit dabei sein und seine Rolle spielen. Das bedeutet dann aber notwendig eine Beschränkung der Gemeinschaft: an die Stelle Aller treten jetzt die Vielen oder Wenigen, mit denen man sich in seinem Eigenen trifft und zusammengehörig fühlt. Aus der Gemeinschaft der *Kirche* wird eine Gemeinschaft *in* der Kirche, neben der es so und so viel *andere* geben kann und tatsächlich gibt. Die Kirche würde nicht leben, d. h. sie würde nicht aus lebendigen, natürlichen, aber auch von Natur bösen Menschen bestehen, wenn es anders wäre. Aber wo bleibt jetzt der *eine* Geist und seine für *Alle* bestimmte *eine* Gabe?

Das andere Geheimnis, das hier zu bedenken ist, ist noch grösser: es ist das Geheimnis der göttlichen *Gnade*, des Heiligen Geistes selber. So ist es ja auch von dieser Seite und gerade von dieser Seite her nicht, dass die Kirche, wenn Alles mit rechten Dingen zugehe, so etwas wie eine Kaserne mit uniformierten Bewohnern sein müsste. Wo sie das wurde, da ist es noch nie mit rechten Dingen zugegangen. Gerade der eine Gott ist ein ewig reicher Gott. Gerade in seinem Hause sind viele Wohnungen. Gerade der eine Heilige Geist ist durchaus kein Gleichmacher. Gerade seine Berufung ist mannigfaltig, immer wieder neu, immer besonders für Jeden, den sie angeht, und gerade sie verlangt von Jedem besondere Aufmerksamkeit und Treue. Und es ist schon so: je besser und gründlicher sie gehört wird, desto mehr kommt überall in der Kirche auch etwas Besonderes, Bestimmtes, Geprägtes heraus. Das bedeutet dann aber wieder eine Begrenzung der Gemeinschaft: wieder umfasst sie nicht einfach Alle, sondern zunächst die Vielen oder Wenigen, mit denen man sich auf Grund derselben besonderen Berufung in denselben besonderen Einsichten, angesichts derselben besonderen Fragen und Aufgaben zusammenfindet. In der *weiteren* Gemeinschaft der Kirche bildet sich wiederum eine *engere* Gemeinschaft, neben der dann auch *andere* möglich und sicher vorhanden sind. Die Kirche würde nicht leben, d. h. sie würde nicht die Kirche des lebendigen Gottes sein, wenn es anders wäre. Aber nach der Einheit der Kirche und nach der Gemeinschaft des Geistes mit Allen, die in der Kirche sind, muss jetzt offenbar ernstlich gefragt werden.

Es hat also wirklich diese zwei Seiten, wenn die Gemeinschaft mit Allen in der Kirche zunächst in den Hintergrund tritt. Man darf die Sache nicht sofort und ausschliesslich auf die menschliche Sünde und Verkehrtheit schieben: es kann sehr wohl der Herr der Kirche und sein Heiliger Geist sein, der das zunächst notwendig macht. Man darf aber auch nicht ohne Weiteres voraussetzen, dass Gott zu dieser Sache nur Ja und Amen sagen könne: denn irgend etwas von menschlich - allzu menschlicher Eigenheit, Eigensinnigkeit und Eigenmächtigkeit, irgend etwas, was zu Unrecht aufgenommen ist und wieder verschwinden müsste, pflegt auch in den besten und reinsten Fällen, an die man da denken kann, immer mitzureden und mitzuwirken. — Wir wollen beides bedenken, wenn wir uns jetzt die wichtigsten Gestalten von solch besonderer Ge-

meinschaft in der Kirche in Erinnerung rufen, die nun eben nicht ohne weiteres Gemeinschaft mit Allen, die zunächst vielmehr nur begrenzte Gemeinschaft, Gemeinschaft mit Etlichen in der Kirche bedeutet.

1. Die christliche *Anstalts- und Hausgemeinde*. Sie entsteht aus dem Bewusstsein der Sendung und Beauftragung zu einem bestimmten Dienst des Glaubens und der Liebe dann, wenn die Ausübung dieses Dienstes oder die Vorbereitung darauf die Errichtung einer vollständigen, nicht nur inneren, sondern äusseren Lebensgemeinschaft nötig macht. So entsteht das Missionshaus, so das Diakonissen- oder Diakonenhaus, so das christliche Hospiz oder Asyl, so das christliche Erziehungs-, Erholungs-, Kranken- oder Altersheim. Inmitten der übrigen Kirche hat ein solches Haus nun eben seinen besonderen Ursprung, seine besondere Geschichte, gibt es innerhalb seiner Mauern eine besondere Zusammengehörigkeit. Man hat da seine bestimmte mehr oder weniger hoch gehaltene Ueberlieferung. Man hat da seine bestimmten guten und bösen Erfahrungen gemacht. Man hat da seine bestimmten Maßstäbe für das, was tragbar und untragbar ist. Man hat da seine ganz bestimmten Verantwortungen der betreffenden Sache und den sie tragenden Freunden gegenüber. Man folgt da — immer im Blick auf den betreffenden Dienst, aber doch auch im Blick auf das Haus, das nun einmal so geworden, das nun einmal dieses ist — einem speziellen Gesetz. Man hat da, des Heiligen Geistes unbeschadet, noch einen speziellen Geist, in den sich einzuleben, dem sich anzupassen, dem gehorsam und treu zu sein man auch verpflichtet ist. Eine gewisse Verwandtschaft mit der Art des katholischen Klosters wird kein solches Haus ganz vermeiden können. Und es gibt in England, aber neuerdings auch im französischen Protestantismus solche Hausgemeinden, die diese Verwandtschaft nicht nur nicht vermeiden, sondern geradezu pflegen wollen. Es ist aber auch ohne das klar: hier haben wir es nicht mit der Gemeinschaft der Kirche als solcher, sondern jedenfalls zunächst mit einer unterschiedenen Gemeinschaft *in* der Kirche zu tun; hier gibt es ein »drinnen« und ein »draussen«; hier gibt es solche, die dazu und solche, die nicht dazu gehören. Der Gegensatz kann sehr freundlich, sehr aufgeschlossen und weitherzig gestaltet, er kann durch allerhand Beziehungen überbrückt sein. Aber er ist da;

und ein solches Haus könnte nicht existieren, wenn es ihn nicht in irgend einer Form geltend machen würde.

2. Der *christliche Verein*. Ihn unterscheidet von der Anstaltsgemeinde dies, dass er keine Lebensgemeinschaft, sondern eben nur eine gesellschaftlich organisierte Gesinnungs- und Tatgemeinschaft ist. Wieder ist es die Erkenntnis einer bestimmten Aufgabe, die eine Anzahl christlicher Menschen in besonderer Weise zusammenführt, zu gemeinsamer Beratung, Beschlussfassung und Betätigung veranlasst hat. Ein notwendiges Werk will getan sein: Evangelisation, Jugendpflege, Bibelverbreitung, Kampf für die Sonntagsheiligung oder gegen Trunksucht oder Unzucht. So wird hier dieses, dort jenes Werk von denen aufgenommen, denen das betreffende Anliegen besonders am Herzen liegt, die sich gerade für diese und diese Arbeit für verpflichtet und befähigt halten. Solche Vereine können mehr aristokratisch-fürsorgerisch oder — besonders auf dem Gebiet der Jugendarbeit — mehr demokratisch organisiert und geleitet werden. Man sammelt sich doch so oder so unter eigenen Fahnen, unter denen Andere nicht stehen und auf denen dann auch das Kreuz eine eigene Farbe annimmt, die es für Andere so nicht haben kann. »Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der *wir* stehn.« Man kann dieses »wir« stärker oder schwächer betonen, man kann die betreffende Vereinsaufgabe bescheidener oder unbescheidener als *das* notwendige und von Gott gewollte Werk, als *die* Mitte aller christlichen Aufgaben bezeichnen. Indem eine solche Aufgabe in Angriff genommen und durchgeführt wird, ist es doch unvermeidlich, dass auch jeder solche Verein so etwas wie ein Kirchlein in der Kirche bedeutet und dass die Gemeinschaft Aller in der Kirche auch durch ihn — je lebendiger und tätiger er ist umso mehr — einigermassen in den Hintergrund gedrängt wird.

3. Die *religiöse Bewegung*. Hier geht es im Unterschied zur Anstaltsgemeinde und zum Verein allgemeiner um einen Anstoss zu irgend einer neuen (oder doch für die betreffende Zeit neuen) grundsätzlichen Betrachtung und Behandlung der christlichen Dinge. Es ging und geht etwa in der religiös-sozialen Bewegung um die Umstellung des christlichen Interesses von aller privaten Frömmigkeit, von aller Theologie und Kirchlichkeit weg auf das in

Form von bestimmten Veränderungen des öffentlichen, politischen, wirtschaftlichen Leben sich vollziehende Kommen des Reiches Gottes. Es geht in der Gruppenbewegung um die Aktualisierung gewisser einfachster Möglichkeiten guten Willens, in den mannigfachen Verhältnissen von Mensch und Mitmensch. Es geht in der Pfingstbewegung um die Wiederentdeckung und Wiedererweckung bestimmter ausserordentlicher Wundergaben christlichen Lebens. Wer einen solchen Anstoss aufnimmt und weitergibt, von dem sagt man dann wohl mit etwas merkwürdigem Ausdruck: er »stehe« in dieser und dieser Bewegung. Indem die Bewegung grundsätzlich aufs Ganze geht, hat sie vor der Anstalt und vor dem Verein auch das voraus, dass sie sich grundsätzlich — sie möchte ja die ganze Kirche erfassen und mit sich reissen — an Alle wendet. Das Problem entsteht hier dadurch, dass jede solche Bewegung ihre Grenzen hat, dass sie irgendwo, lange bevor sie Alle erreicht und gewonnen hat, zu einem Stillstand zu kommen pflegt. War ihr Anstoss nun doch nicht stark und tief genug? Setzte man doch zuviel aufs Spiel, indem man Alles auf eine Karte setzen wollte? Verlangte man doch zu viel, indem man von Allen verlangte, sie müssten sich nun gerade so und so bewegen lassen? Wie dem auch sei: indem die Bewegten es nicht lassen können, sich weiter zu bewegen, wird es offenkundige Tatsache, dass ihnen — nehmen wir an, in guten Treuen — auch so und so viele Unbewegte oder eben ganz anders Bewegte gegenüberstehen, und je weiter jene sich bewegen, um so deutlicher wird es, dass eine neue Form von besonderer Gemeinschaft in der Kirche entstanden, dass aber auch die Gemeinschaft Aller in der Kirche aufs neue in Frage gestellt worden ist.

4. Die *theologisch-kirchliche Richtung* oder *Schule*. Auch sie ist durchaus keine blosse Pfarrerangelegenheit. Es ist aber die Tätigkeit der Pfarrer u. zw. speziell ihre Tätigkeit in Predigt und Unterricht, die hier in der Tat im Vordergrund steht. Eine solche Richtung oder Schule entsteht nämlich aus dem Einverständnis und aus dem stillschweigenden oder auch formellen Zusammenschluss derer, die hinsichtlich des Inhalts der christlichen Verkündigung im Gegensatz zu Anderen dieselben Ueberzeugungen gewonnen haben. Es ist klar, dass eine solche Einigkeit in der Erkenntnis höchste Gemeinschaftsförderung unter denen bedeutet, die in dieser Einigkeit

stehen. Es ist aber ebenso klar, dass sie gleichzeitig höchste Gemeinschaftsbedrohung im Verhältnis zu denen bedeutet, die sich nicht in dieser Einigkeit befinden. Und Beides wird in um so höherem Masse der Fall sein, als man etwa überzeugt ist, dass es sich bei dieser Einigkeit nicht um Nebensachen, sondern um die Hauptsache, nicht um Unwesentliches, sondern um das Wesentliche der in der Predigt und im Unterricht der Kirche zu vertretenden christlichen Botschaft handle. Es gibt in dieser Sache Entscheidungen der Einen, die Scheidungen von den Anderen notwendig nach sich ziehen. Wo es noch nicht so ernst ist mit dem Gegensatz oder wo es, wie das auch vorkommt, nicht mehr so ernst ist mit ihm: wo der Unterschied der Richtungen gar nicht verstanden oder wo er mehr oder weniger zu einer historischen Angelegenheit geworden ist, da hat man es leicht, über die Gemeinschaft mit Etlichen hinaus auch die Gemeinschaft mit Allen zu bedenken und zu pflegen. Was ich nicht weiss, macht mir nicht heiss. Wie aber, wenn ich weiss? wenn die Sache nicht Spiel, sondern Ernst ist? wenn es im Streit der Richtungen und Schulen gar nicht mehr um Richtung und Schule, sondern um die Kirche selber und als solche geht? wenn nicht nur Ueberzeugung und Ueberzeugung, sondern Glaube und Glaube gegeneinander stehen an dem Ort, wo doch Alles sinnlos wird, wenn es mit dem »*ein Herr, ein Glaube, eine Taufe*« nicht mehr seine Richtigkeit hat? Wie müssen sich dann die aneinander und zueinander halten, die eines Sinnes sind! Aber was wird dann aus der Gemeinschaft mit Allen in der Kirche, die doch nach wie vor auch ihr Recht und ihren Anspruch hat? Wie kann man diesem Anspruch genügen, wie kann man in der Kirche ehrlich zusammenarbeiten, wenn man vielleicht nicht mehr ehrlich miteinander beten kann? Mit blossem »Friede! Friede!«-Rufen wird man der gerade an dieser Stelle besonders brennenden Frage nach der kirchlichen Gemeinschaft auf keinen Fall beikommen.

5. Die *Personalgemeinde*. Ich verstehe darunter diejenige Art besonderer Gemeinschaft in der Kirche, die weniger oder gar nicht durch die Arbeit in einem gemeinsamen Dienst, durch die gemeinsame Teilnahme an einer Bewegung oder durch die Einigkeit in bestimmten Erkenntnissen, sondern ganz einfach durch die gemeinsame Beziehung auf eine bestimmte, lebende oder vielleicht schon

verstorbene, Persönlichkeit geschaffen wird. Angezogen durch einen heiligen Magnetismus eilt oder gar rennt man hier zu diesem, dort zu jenem Mann. Nicht in irgend einer Sache, sondern in ihrer dankbaren und verehrungsvollen Bindung an ihn haben sich nun Etliche und vielleicht Viele gefunden: in der lebendigen Anschauung nun gerade seines einzigartigen Wirkens als Prediger oder Seelsorger oder lebendiges Beispiel christlichen Lebens, in der Erinnerung an das gerade ihn umgebende Geheimnis, in der Empfänglichkeit für die undefinierbar aber klar gerade von ihm ausgehenden Kräfte. Ich brauche bloss den Namen Blumhardt auszusprechen, um wahrscheinlich Vielen mit einem Wort zu sagen, was ich meine. Der Vorgang vollzieht sich aber faktisch auch in der Umgebung anderer, weniger bekannter Namen fortwährend: dass die besondere Gemeinschaft in der Kirche — auch in der Anstalt und im Verein, auch in der Bewegung und in der theologischen Schule ist das sehr oft der Fall — ganz schlicht ein »Kreis« ist, dessen Mitte nun eben diese und diese mächtige Person — oder sagen wir: der nun eben in dieser Person besonders mächtige Heilige Geist ist. Da bricht nun aber die Frage notwendig noch einmal auf: Was wird dann aus den Anderen, aus Allen in der Kirche? Dass sie Alle sich gerade auf einen Namen einigen könnten und sollten, ist nicht nur ein unmögliches, sondern auch ein ungebührliches Verlangen. Eines schickt sich nicht für Alle, und es kann schmerzlicherweise sogar so sein, dass gerade da, wo die Einen ihre Nachtigall gefunden zu haben meinen, die Anderen ebenso deutlich so etwas wie eine Eule zu hören behaupten. Es *soll* wohl auch nicht so sein, dass es in der Kirche jemals einen solchen von Allen zu anerkennenden Meister gebe. Aber wenn es das nicht gibt, dann ist es offenbar auch mit der Personalgemeinde so, dass sie einerseits engere Gemeinschaft begründet und baut und andererseits die weitere Gemeinschaft, die Gemeinschaft Aller in der Kirche, bedrohen kann — und Beides um so kräftiger, je stärker die Anziehungskraft ist, die von ihrer besonderen Mitte ausgeht.

Die Aufzählung könnte fortgesetzt werden. Wir wollen uns an diesen paar Bildern genügen lassen. Man bemerke: Es ist nicht etwa so, dass sie nur für die solcher besonderen Gemeinschaftsbildungen besonders bedürftigen und in ihrem allgemeinen Zusammenhang durch sie besonders bedrohten *Landes- und Volkskirchen* bezeich-

nend sind; es hat sich vielmehr noch immer gezeigt, dass es auch innerhalb der einheitlichsten, geschlossensten Freikirchen alsbald zu ganz entsprechenden inneren Sonderbildungen gekommen ist. Es ist auch nicht so, dass die gegebene Beschreibung etwa nur auf den *Protestantismus* passen würde; es würde sich vielmehr zeigen lassen, dass es ungefähr für alle die angeführten Dinge auch Gegenbeispiele in der katholischen Kirche gibt, deren Uniformität nur scheinbar so sehr viel grösser ist als die unsrige, die jedenfalls mit all den uns gestellten Fragen hier auch zu rechnen hat. Und wenn wir bei dieser Beschreibung mit Bewusstsein auf die *Gegenwart* geblickt haben, so ist es doch nicht so, als wäre es jemals ganz anders gewesen; es haben vielmehr alle die genannten Erscheinungen mit ihren guten und weniger guten Seiten ihre Parallelen schon in der alten und wirklich schon in der ältesten Kirchengeschichte, nämlich in den ersten Christengemeinden, wie sie uns in den Schriften des Neuen Testaments und hier besonders in den Briefen des Paulus erkennbar sind. Der Ausdruck »*Hausgemeinde*« kommt in diesen Briefen mehr als einmal wörtlich vor und bezeichnet nach den Zusammenhängen sicher nicht nur eine Familiengemeinschaft, sondern so etwas wie das Eigenleben einer um gewisse Persönlichkeiten sich versammelnden Gemeinde in der Gemeinde. Man erkennt aber auch sonst, dass es da an bestimmten *Gruppierungen* nicht gefehlt hat. Sie standen vor allem im Zusammenhang mit den sehr verschiedenen Dienstleistungen, zu denen die Einzelnen in der Gemeinde begabt, fähig und willig waren, und es ist aus dem, was gerade Paulus (etwa 1. Kor. 12, Röm. 12, Eph. 4) dazu gesagt hat, deutlich genug zu erkennen, dass diese Tatsache schon damals eine Frage und manchmal eine Sorge bedeutet hat. Auch an allerlei bald gesetzlichen, bald freiheitlichen, bald enthusiastischen, bald mehr theoretisch, bald mehr praktisch interessierten Bewegungen scheint es da nicht gefehlt zu haben und darum dann auch nicht an der Notwendigkeit, sich mit ihrem Verhältnis zum Ganzen des Lebens der Gemeinde auseinanderzusetzen. Dass es da auch so etwas wie theologische *Richtungen* gegeben hat, kann jeder Bibelleser daran ermessen, dass die Denkweise des Matthäusevangeliums sicher nicht einfach dieselbe ist wie die des Johannes und die des Paulus nicht einfach dieselbe wie die des Jakobus oder wie die der Offenbarung; und wenn er aufmerksam ist, so wird es ihm kaum entgehen, dass diese Verschiedenheiten

manchmal auch nicht ohne Gegensätze gewesen sind. Und wie man sich schon damals unter Berufung auf gewisse verehrte *Namen*: auf den des Apollos, auf den des Petrus, auf den des Paulus selber, unter sich vereinigt und damit von Anderen getrennt hat, das erfahren wir sehr anschaulich aus den ersten Kapiteln des ersten Korintherbriefes. Und wenn nach Phil. 4,2 die Evodia und die Syntyche so dringender Ermahnung bedürften, »eines Sinnes zu sein in dem Herrn«, so ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, dass es schon damals auch christliche *Frauen* gegeben hat, die als Mittelpunkte kleinerer oder grösserer Kreise in der Gemeinde zur Bildung besonderer Gemeinschaft, aber auch zur Gefährdung der allgemeinen Gemeinschaft in der Kirche das Ihrige beigetragen haben. So ist in anderer Form wirklich Alles auch schon dagewesen, und wer heute die Hände ringen und darüber klagen wollte, dass wir vor lauter kleinen Kirchen die grosse, vor lauter einzelnen die eine Kirche nicht mehr recht sehen könnten, der hätte es damals, inmitten der Urgemeinde, auch schon tun müssen.

Im Neuen Testament wird über diese Sache nicht geklagt. Im Neuen Testament ist sie durchschaut und wird sie gemeistert. Wenn wir zu unserer eigenen Belehrung verstehen wollten, wie das geschah, dann müssten wir zunächst die ganze Kraft des Bildes auf uns wirken lassen, dessen Paulus sich regelmässig bediente, wenn er auf diese Sache zu reden kam. Es war ein Bild, das, so wie er es sah und verstand, mit einem Schlag Alles sagt, was dazu zu sagen ist, das also, wenn wir es mit ihm zu sehen und zu verstehen vermöchten, auch uns nicht irgend eine notdürftig vermittelnde und ausgleichende, sondern eine radikale, die Frage wirklich lösende Antwort bieten müsste. Es war das Bild vom *Leib* und von den *Gliedern* dieses Leibes. In der Kirche als der Gemeinschaft aller Christen hat Paulus einen Leib und in jenen besonderen Gemeinschaften in der Kirche hat er die Glieder dieses Leibes gesehen. Und man merkt, dass er, wenn er auf dieses Bild zu reden kommt, jedesmal ganz ruhig, aber auch ganz eifrig, ganz fröhlich, aber auch ganz ernst wird: gerade an der Stelle, wo für uns so viele Rätsel und Schwierigkeiten entstehen. — Es sind, wenn man genau zusieht, zwei Erkenntnisse, die dem Paulus angesichts dieses Bildes immer wieder eingeleuchtet haben und die er dann auch den Lesern seiner

Briefe und also auch uns einleuchtend machen wollte. In seinem Wort 1. Kor. 12, 12 sind sie beide miteinander ausgesprochen: »Der Leib ist *einer* und hat *vielen* Glieder — alle Glieder des Leibes aber, indem sie *vielen* sind, sind *ein* Leib.« Versuchen wir es, uns den Sinn dieser zwei Sätze kurz klar zu machen:

Der erste: dass der Leib *einer* ist und als solcher *vielen* Glieder hat, ist die runde, deutliche Anerkennung, dass die Tatsache der vielen besonderen Gemeinschaften in der einen umfassenden Gemeinschaft Aller, die in der Kirche sind, kein Uebel, auch kein notwendiges Uebel, sondern recht, gut und notwendig ist. Der eine Leib ist und lebt eben nicht an sich, nicht ausser, sondern in seinen vielen *Gliedern*. »Der Leib ist nicht *ein* Glied, sondern *vielen*«: »Gott setzte die Glieder im Leibe jedes *einzelnen* wie er es wollte« heisst es in demselben Kapitel (v 14 u. 19), und die Erklärung lautet: »Gott setzte in der Gemeinde zum ersten Apostel, zum zweiten Propheten, zum dritten Lehrer, dann Wunderkräfte, dann Gnadengaben zur Heilung, Hilfeleistungen, Regierungstüchtigkeiten, die verschiedenen Arten der Zungenrede. Sind sie Alle Apostel? Alle Propheten? Alle Lehrer? haben Alle Wunderkräfte? Alle Heilungsgaben? Reden sie Alle in Zungen? sind sie Alle Ausleger?« (v 28—30). Offenbar Nein! Aber Gott setzte sie Alle. »Das Alles bewirkt ein und derselbe Geist, der Jedem *sein Eigenes* zuteilt, wie er es will« (v 11). »Einem Jeden wird die Offenbarung des Geistes gegeben zum Zusammenwirken« (v 7). Auf dieses Zusammenwirken hat Paulus höchstes Gewicht gelegt. Wir kommen nachher darauf zurück. Aus dem Bisherigen ist klar: Paulus hat nicht nur eine Konzession an die menschliche Schwachheit gemacht, er hat Gott gepriesen und gedankt, wenn er auf die Vielheit der Glieder des einen Leibes und also auf die Vielheit besonderer Gemeinschaften in der Gemeinschaft Aller in der Kirche blickte. Lebt der Leib wirklich in seinen *Gliedern*, dann können die vielen besonderen Gemeinschaften die Gemeinschaft Aller nicht gefährden; sie bestätigen sie dann, sie dienen ihr dann, sie sind ihr dann notwendig. Hier dürfte man nun freilich *nicht* mit der bekannten Redensart fortfahren, dass man sie, wenn es sie nicht gäbe, geradezu *erfinden* müsste. Eine erfundene Besonderheit in der Kirche ist sicher nie eine gute Besonderheit. Hier liegt Alles daran, dass jede Besonderheit wirklich von Gott gesetzt, bewirkt, gegeben, dieser besonderen Gemeinschaft zugeteilt

ist. Hier erhebt sich also die ernste Frage an jede solche besondere Gemeinschaft Etlicher in der Kirche: ob sie dessen sicher ist, dass sie das von ihrer Besonderheit sagen kann, sie sei von Gott gesetzt, m. a. W. ob sie mit ihrer Besonderheit wirklich als Glied an dem einen Leibe und nicht etwa auf Grund irgend einer schönen oder unschönen Willkür entstanden ist und ihr Wesen hat? Es gibt sicher auch frei erfundene Besonderheiten in der Kirche, die dann als solche fatale Besonderheiten sind. Wo man solchen nachgeht, wo man — das Wort muss hier fallen — auf dem Weg zur *Sekte* ist, da soll man nur ja nicht denken, dass man durch das, was Paulus über die Notwendigkeit und Berechtigung der vielen Glieder an dem einen Leibe gesagt hat, gedeckt und gerechtfertigt sei. Indem die Kirche ein *Leib* und also eine Einheit ist, ist sie gerade nicht ein Ozean von unendlich vielen, frei zu wählenden Möglichkeiten. Es versteht sich nicht von selbst, dass eine besondere Gemeinschaft in der Kirche nun wirklich in dieser Einheit steht, dass sie nun wirklich ein Glied des einen Leibes ist: sie ist es vielleicht nie gewesen; sie war es vielleicht einmal und ist es schon lange nicht mehr; sie müsste es vielleicht erst *werden*. Und es steht so oder so bei Gott, ob sie es ist oder nicht ist. Es gibt sicher keine besondere Gemeinschaft in der Kirche, die sich der Prüfung der Frage jemals entziehen dürfte, ob sie ihre Besonderheit vor Gott verantworten kann: darum nämlich, weil sie sie nicht gesucht und ausgedacht und gefunden hat, darum, weil sie ihr mit gebieterischer Notwendigkeit auferlegt worden ist. Aber wenn sie vor dieser Frage bestehen kann, dann soll sie sich nicht fürchten und auch nicht genieren, sondern ihrer Berufung folgen und ihren Auftrag ausführen. Sie soll sich dann nicht scheuen, einen Weg zu gehen, den nun einmal nicht Alle, auch nicht Alle in der Kirche, mit ihr gehen. Sie wird ja dann gewiss, indem sie etwas für Alle Notwendiges besonders ausdrücklich und eindrücklich vertritt, verkündigt und betätigt, den Beweis des Geistes und der Kraft dafür liefern, dass es ja nur der eine Leib ist, der nun gerade so in *ihr* lebt. Sie wird beweisen, dass sie sich mit ihrer Besonderheit in Wirklichkeit von Niemandem getrennt, sondern vielmehr Alle aufs stärkste verbunden hat. Und Niemand kann und soll sie dann anfechten, auch wenn er ihr nicht angehört, auch wenn er, von ihr aus gesehen, »draussen« ist. Es ist ja dann heimlich und im letzten Grunde doch so, dass Alle auch »drinnen«, Alle in der Kirche auch

an der Existenz und Tätigkeit einer jeden solchen besonderen Gemeinschaft faktisch beteiligt sind und sie nicht missen möchten. Sie sehe nur zu, dass sie ein Glied und also ein notwendiges Lebensorgan des einen Leibes wirklich sei und bleibe! Ist sie es, dann hat die ganze Kirche Anlass, Gott zu preisen und zu danken dafür, dass es in ihrem Leben auch diese Besonderheit gibt.

Der andere Satz des Paulus: dass alle Glieder des Leibes, indem sie *vielen* sind, *ein* Leib sind, ist die ebenso runde und deutliche Feststellung, dass das Recht und die Notwendigkeit der vielen besonderen Gemeinschaften in der einen und umfassenden Gemeinschaft Aller, die in der Kirche sind, sich darin erwahrt, dass sie in ihrer Vielheit und also eine jede in ihrer Einzelheit für *Alle*, für das *Ganze* existieren und tätig sind. Auch die vielen Glieder sind und leben eben nicht an sich, nicht ausser, sondern in und an dem Leibe. »Es sind Verschiedenheiten der Gaben, es ist aber *ein* Geist. Und es sind Verschiedenheiten des Dienstes, es ist aber *ein* Herr. Und es sind Verschiedenheiten der Kräfte, es ist aber *ein* Gott, der Alles in Allen wirkt«, so lautet der Anfang jener Erörterung des Paulus (1. Kor. 12, 4—6). »Wir Alle sind durch *einen* Geist zu *einem* Leib getauft« (v 13). Kein Glied kann darum, weil es nicht das andere ist, aufhören, zum Leibe zu gehören (v 15—16). Wiederum kann keines für sich der ganze Leib sein (v 17 u. 20). Und wiederum kann keines zum anderen sagen, es bedürfe seiner nicht (v 21). Nicht für sich und zu seiner eigenen Erhöhung, sondern eben zum Zusammenwirken mit den Anderen wird einem Jeden die Offenbarung des Geistes gegeben (v 7). »Wenn *ein* Glied leidet, so leiden *alle* Glieder mit und wenn *einem* Glied Herrliches zuteil wird, so freuen sich *alle* Glieder mit« (v 26). Wir sehen: Paulus hat die Gemeinschaft *Aller* in der Kirche wahrhaftig nicht aus den Augen verloren, indem er jenen besonderen Gemeinschaften das Wort redete. Er wusste wohl, wie eine solche Sache in den immer ein wenig schmutzigen Händen von uns Menschen wuchern, überhand nehmen, sich selbständig und selbstherrlich machen kann. Kaum eine andere Mahnung begegnet uns in seinen Briefen so oft wie die, dass die Christen einmütig nach Einem und Demselben trachten, dass sie eines Sinnes sein, dass sie in Demut einander gegenseitig dienen möchten. Das sind keine allgemeinen Ermahnungen zum Frieden und zur Nächstenliebe. Das bezieht sich auf das Verhältnis zwischen der engeren und der wei-

teren Gemeinschaft in der Kirche. Es ist wirklich auch das nicht nur eine Sache menschlicher Unvollkommenheit, sondern es beruht auf Gottes Willen und Ordnung, dass alle jene besondern Gemeinschaften so offenkundig ihre Schranken haben, die sie nicht überschreiten können, dass es bis jetzt noch keiner solchen Organisation oder Bewegung oder Richtung oder Personalgemeinde je gelungen ist, grenzenlos überhand zu nehmen, alle anderen in sich aufzunehmen und schliesslich sich selbst an die Stelle der Kirche zu setzen. Sie *soll* das auch nicht tun und wenn die Sache, die sie vertritt, noch so gut, ihr Dienst noch so wichtig, die Person, auf die sie sich begründet, noch so mächtig wäre. Das ist der andere Masstab, an dem jede besondere Gemeinschaft in der Kirche sich messen lassen, der andere Beweis des Geistes und der Kraft, den sie leisten muss: dass sie *bescheiden*, dass sie, wie Paulus (Röm. 12, 3) sich ausdrückt: *besonnen* ist und bleibt, dass sie nicht erobert, meistert, unterwirft, sondern eben *dient*, dass sie nicht baut, sondern zum Bau zu brauchen ist und sich brauchen lässt. Was sich auf dieser Linie hält, das ist bestimmt recht und was sich nicht auf ihr hält, bestimmt unrecht. Man bemerke wohl: Gerade die Kraft und Tiefe und Lebendigkeit des Heiligen Geistes zeigt sich in solcher Bescheidenheit und Besonnenheit, während gerade da Ohnmacht, Untiefe und geistlicher Tod sich unzweideutig verraten würden, wo das Gegenteil Platz greifen würde. Man bemerke ferner: Man ist da bescheiden und besonnen und also da stark und tief begründet, wo man aufgeschlossen ist und bleibt, wo man hören und sich von Anderen etwas sagen lassen kann. Man wäre es da nicht, wo man nicht fähig wäre, sich auch eine offene Kritik gefallen zu lassen. Und man bemerke ferner: Kein Jota von dem Besonderen, was einer solchen engeren Gemeinschaft in der Kirche anvertraut und aufgetragen ist, braucht damit dahinzufallen, nichts von ihrem besonderen Gesetz und nichts von ihrer besonderen Freiheit braucht damit preisgegeben, keine Schärfe ihres Standpunkts und ihres Bekenntnisses braucht damit abgeschwächt zu werden, dass sie sich eisern an die Regel hält: sie hat nicht für sich, sie hat nicht selbstgenügsam, sie hat nicht als Ersatz des Ganzen, sie hat selbstlos und nach allen Seiten hin offen für Alle zu existieren und tätig zu sein. Indem sie diese Regel befolgt, *darf* sie nichts preisgeben, *darf* sie nichts abschwächen, muss sie sein, was sie ist. Sie wäre nicht selbstlos, wenn sie nicht tapfer zu sein wagte,

was sie ist. Sie kann und wird es aber nur dann sein, wenn sie ganz demütig: nicht nur vor Gott, sondern gerade auch vor den Menschen ganz demütig ist.

Ist uns das Bild vom Leib und von den Gliedern dieses Leibes, ist uns die Antwort, die Paulus hier gefunden und gegeben hat, einleuchtend? Sie kann uns doch erst dann ganz einleuchtend sein, wenn wir begreifen, dass es sich für Paulus in dieser Sache im Grunde nun doch nicht nur um ein Bild, sondern um etwas Wirkliches, ja um das Allerwirklichste in der Welt gehandelt hat. Es war nämlich ein wirklicher Leib mit wirklichen Gliedern, denn es war die Gestalt einer wirklichen Person, die ihm bei dieser Sache vor Augen stand. Er hat unter der Kirche den Leib und die Glieder des Hauptes *Jesus Christus* verstanden. Er hat, bevor er an irgend welche Gemeinschaft von uns Menschen untereinander dachte, zuerst an die Gemeinschaft, an den Bund gedacht, den Gott in diesem Manne Jesus Christus zwischen *sich* und uns aufgerichtet hat. Indem er zu diesem *Haupt* emporblickte, hat er vom Leib und von den Gliedern so geredet, hat er die Kirche als unsere Gemeinschaft untereinander so verstanden, wie er es getan hat: die menschliche Natur in ihrer Verkehrtheit und die göttliche Gnade so gewaltig zusammenfassend, so frei für alles Besondere und so entschlossen für Alle, für das Ganze, so sicher des einen Geistes und zugleich der rechten Mannigfaltigkeit seiner Gabe. Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes ist für ihn darum keine Kaserne und darum kein Irrgarten menschlicher Willkür, sondern das weder bedrückende noch versagende »Band des Friedens« (Eph. 4, 3), weil sie für ihn eins und dasselbe ist mit der »Gemeinschaft des Sohnes Gottes, Jesu Christi unseres Herrn« (1. Kor. 1, 9), weil Christus nicht »zertrennt«, sondern Einer ist (1. Kor. 1, 13). »Von ihm aus vollbringt der ganze Leib, durch alle sich unterstützenden Gelenke zusammengefügt und zusammengehalten, nach der jedem einzelnen Gliede zugemessenen Wirksamkeit das Wachstum des Leibes zu seiner eigenen Auferbauung in Liebe« (Eph. 4, 16). Von ihm aus! Alles steht und Alles fällt damit! Ein letzter und höchster Masstab wird hier sichtbar, der Recht und Unrecht jeder besonderen Gemeinschaft in der Kirche in entscheidender Klarheit beleuchtet. Der Heilige Geist ist der und nur der Geist, in welchem wir erkennen und bekennen, dass Jesus der Herr

ist (1. Kor. 12, 3). Wo dieser Geist ist, da ist Freiheit (2. Kor. 3, 17). Dieser Geist macht lebendig, während der Buchstabe tötet (2. Kor. 3, 6). Dieser und kein anderer Geist! Wir können der weiten Sicht, die sich hier auftut, nicht nachgehen. Wir müssen uns aber klar sein darüber, dass wir hier vor dem absoluten Grund und zugleich vor der absoluten Grenze aller Bindung und aller Freiheit, aller allgemeinen und besonderen Gemeinschaft in der Kirche stehen.

Wir schliessen, indem wir wenigstens andeutend *einer* besonderen Gemeinschaft in der Kirche gedenken, deren wir bis dahin keine Erwähnung getan haben, die auch nicht ohne weiteres in eine Reihe mit den anderen gehört, von denen wir geredet haben und deren Existenz und Tätigkeit nun doch gerade im Blick auf jenen absoluten Grund und jene absolute Grenze aller Gemeinschaft in der Kirche als die unentbehrlichste von allen zu bezeichnen ist. Es war wieder Paulus, der an vielen Stellen seiner Briefe, wo man ein »Ich« erwartet, auf einmal und oft in längeren Zusammenhängen »Wir« gesagt und also wohl sehr persönlich von sich selbst und doch zugleich im Namen einer besonderen, unter sich einigen und entschlossenen Gruppe zu seinen Lesern, zu der übrigen Kirche, geredet hat. »Das Alles aber kommt von Gott, der *uns* durch Christus mit sich selbst versöhnt und *uns* den Dienst der Versöhnung verliehen hat . . . So sind *wir* nun Botschafter an Christi Statt, indem Gott durch *uns* ermahnt; *wir* bitten an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!« (2. Kor. 5, 18—20). Ich nenne nur diese eine, die vielleicht inhaltreichste und ausdrucksvollste von diesen Stellen. Wer sind die »wir«, die so zu allen Anderen in der Kirche reden dürfen und müssen? Der Brief, aus dem eben zitiert wurde, fängt an mit den Worten: »*Paulus*, Apostel des Christus Jesus, durch den Willen Gottes *und der Bruder Timotheus* an die Gemeinde Gottes, die in Korinth ist«. So auch der erste Korinther- und der Kolosserbrief. In den beiden Thessalonicherbriefen findet sich an derselben Stelle noch ein dritter Name: Silvanus. Wir wissen verhältnismässig wenig von Timotheus und noch weniger von Silvanus. Wir wissen nur, dass der Apostel sie, die keine Apostel waren, als eine Art Schüler und Gehilfen an sich gezogen hat und dass sie nach seiner Anweisung mit ihm zusammengearbeitet haben. Das also sind die »wir«, das ist die merkwürdige letzte Sondergemeinschaft in der Kirche: der Apostel, d. h. der von Jesus Christus unmittelbar und einzigartig

berufene Zeuge und *mit* dem Apostel ein Timotheus, ein Silvanus, ein X oder Y, der bei jenem in die Lehre gegangen ist, der ganz an seinen Lippen gehangen hat, der gar keine besondere Figur neben ihm machen will und der nun doch mit seinem Auftrag und dem diesem Auftrag entsprechenden Dienst der ganzen übrigen Gemeinde gegenüber so unmittelbar neben dem Apostel stehen darf, wie dieser neben Jesus Christus steht. Der Apostel und sein Schüler und Gehilfe — man darf und muss auch allgemein sagen: die heilige Schrift als das Gesamtzeugnis von Jesus Christus, dem Herrn der Kirche und die, die die Schrift kennen, die mit ihr leben möchten und in der Kirche dafür verantwortlich sind, dass sie als dieses Zeugnis immer wieder zur Sprache komme und zu Gehör gebracht werde — das ist die besonderste unter den besonderen Gemeinschaften in der Kirche. Man darf hier nur nicht trennen, was streng zusammengehört: Wollte Paulus seinerseits nicht allein sein, sondern seinen Timotheus, seinen Silvanus neben sich haben, so wären Timotheus und Silvanus gar nichts, wenn sie nicht Paulus vor sich und neben sich hätten. Verlangt die heilige Schrift ihrerseits nach treuen Verstehern und Auslegern, so wären diese gar nichts, wenn sie nicht immer wieder unter der Schrift stehen würden. Und man darf hier nur nicht gleich an einen besonderen Stand und Beruf denken, als ob die »Geistlichen«, die »Theologen«, die zu dieser besonderen Gemeinschaft gehören, durchaus im Stand und Beruf des sog. Pfarrers stehen müssten. Nicht das Pfarramt, überhaupt kein Amt, wohl aber den »Dienst der Versöhnung«, den »Dienst am göttlichen Wort« hat der Herr der Kirche gegeben. — Allen? Nein, nicht einfach Allen, sondern nach seiner freien Wahl immer wieder Etlichen in der Kirche: seinen Aposteln ein für allemal und mit ihnen immer wieder deren besonderen Schülern, aber *für* Alle, damit durch ihren Dienst das geschehe, was für Alle das Eine, Notwendige ist: damit die Gemeinschaft Aller und damit die besonderen Gemeinschaften in der Kirche nicht aufhören möchten, zuerst und vor allem in *seiner* Gemeinschaft und so in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes zu leben. Dass das Verständnis und die Auslegung der Schrift die Verheissung hat, die Kirche in dieser Einheit zu erhalten, das ist das Besondere dieses Dienstes und derer, die in ihm verbunden sind. Dass es auch *diesen* besonderen Dienst gibt, dass er immer wieder in Treue ausgeübt wird, das ist die *praktische*

Antwort auf die Frage, die uns diesmal bewegt hat. Wo neben so viel anderen Stimmen auch Paulus und Timotheus miteinander in der auch ihnen gebührenden Bescheidenheit und Freiheit das Wort führen und behalten, da wird es nicht so leicht möglich sein, dass das Verhältnis zwischen der einen Gemeinschaft und den vielen Gemeinschaften in der Kirche nicht immer wieder in die rechte Ordnung komme.